

zu geben. Während K. Adams Buch (35) und die Werke anderer katholischer Autoren versagen sollen, sind F. Heiler und der Protestant Tillich dazu besonders geeignet. Die Absolutheit des Christentums ist ja nicht erweisbar, sondern nur Sache des Glaubens (133 f.); auch die übrigen Religionen haben „Strahlen einer übernatürlichen Religion“. Es kommt nur auf das religiöse Leben an; konfessionelle Bindung ist allerdings eine starke Stütze für schwache Menschen, „ein ganzes System von Riten und Begriffen, in denen ein Minimum von religiösem Leben möglichst sicher eingefangen wird“ (9). Religion und Philosophie haben wesensverschiedenen Ursprung, die religiöse Wertwelt gründet in sich selbst (43); der religiöse *Intellektualismus* ist „heute als definitiv überwunden anzusehen“ (45). Die Aristotelische Philosophie hatte nur vorübergehenden Zeitwert. Das Dogma hat sich stufenweise entwickelt, indem sich dem charismatischen Zungenreden die menschliche Predigt und die menschliche Philosophie anschlossen (108 f.). Im Dogma ist eine „verbale, rationale religiöse Schicht“ zu unterscheiden. Man hat irrig die zeitbedingte „Hülle mit ewiger Wirklichkeit gleichgesetzt“ (100).

Damit wird das *πρώτον ψεύδος*, der *Grundirrtum des ganzen Buches* ausgesprochen. Christentum und Kirche sind nicht eine von den verschiedenen religiösen Formen, die einander ablösen, wie es die Religionsgeschichte berichtet. Das Christentum ist vielmehr die absolute Religion, die der wesensgleiche Gottessohn auf die Welt gebracht hat. Was im Christentum wesentlich und nicht wesentlich ist, hängt ganz allein vom Willen Christi ab, der manches selbst mit ausdrücklichen Worten bestimmt und anderes der kirchlichen Autorität überlassen hat, die er gewollt und eingesetzt hat. Das bekennt der Christ im Glauben, d. h. in verehrungsvoller Hingabe an den unendlichen Gott, der es durch seinen Sohn kundgetan hat. Diese Tatsache der Offenbarung wird im praktischen Leben meist mit einer respektiven Gewißheit erfaßt, die aber eine absolute Gewißheit einschließt oder letztlich auf ihr beruht. Diese absolute Gewißheit wird wissenschaftlich von der Wissenschaft der Glaubensbegründung, der Fundamentaltheologie geschaffen. Über die beste Methode dieser Glaubensbegründung, welche Analyse und Synthese miteinander zu vereinigen hat, ist in den letzten Jahrzehnten außerordentlich viel geforscht und geschrieben worden. Menschings Buch sagt darüber kein Wort. Seine kurzen recht wenig tiefgehenden Bemerkungen über intellektualistische Wunderapologetik (54, 56) können der fundamentaltheologischen Arbeit sicher nicht gerecht werden. Wenn wir dem Buche, das inzwischen indiziert wurde, ein nützliches Ergebnis zuschreiben, dann ist es die evidente Erkenntnis, daß eine gründliche Fundamentaltheologie gerade in unsern Tagen ein ganz dringendes Bedürfnis ist. L. Kösters S. J.

Heiler, Fr., Die katholische Kirche des Ostens und Westens. Bd. 1. Urkirche und Ostkirche. gr. 8^o (XX u. 607 S.) München 1937, Reinhardt. M 11.—; geb. M 13.—.

H. hat 1919 die Vorträge, welche er in Uppsala über das ‚Wesen des Christentums‘ hielt, veröffentlicht und sie dann 1923 bedeutend erweitert und umgearbeitet erneut gedruckt in seinem Buche „Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung“. Dieses fand eine sehr gegensätzliche Beurteilung, die auf katholischer Seite durchweg scharf ablehnend war. Verf. wollte das längst vergriffene Buch wegen zahlreicher „Erlebnisse, Erkennt-

nisse und Forschungsergebnisse der letzten 12 Jahre“, die ihn „in vielen Punkten“ viel „lernen und umlernen“ ließen, nur als „völlige Neubearbeitung im Ganzen, wie in den Teilen“ wieder herausgeben. Beibehalten wollte er die „historisch-kritische Methode“, die „Offenheit in der Kritik von Mißständen und Entartungserscheinungen“ der christlichen Kirchen und seinen „Glauben an die ‚evangelische Katholizität‘, die Einigung der Christenheit“. Die Neubearbeitung wurde zur Erweiterung. In drei Bänden, die bis 1938 vorliegen sollen, will H. den gesamten „Katholizismus“ der Urzeit, des Ostens und Westens behandeln. Über den dabei vorausgesetzten Begriff der „katholischen Kirche“ spricht H. eingangs des vorliegenden 1. Bdes. (1—20): im Sinne der ökumenischen Bewegung. Der Bd. behandelt das „Werden der katholischen Kirche“ (21—123) und die „katholische Kirche des Ostens“ (125—567). Beigefügt sind dankenswert ausführliche Register: Namenregister (568—583), Sachregister (583—602), griechisches Wortregister (Auswahl, 603—606).

Im ersten Hauptteil sucht H. die Gemeinde des AT als Vorläuferin der katholischen Kirche und die „heidnischen“ (Anführungszeichen von H.) Mysteriengenossenschaften als Hindeutungen auf das Corpus Christi mysticum, als Vorschule Christi und seines eucharistischen Mysteriums nachzuweisen, welche Ansicht „in vorsichtiger Form“ bereits O. Casel vertreten habe (21—34). Was dann über die „Kirche des Neuen Testaments“ (34—95) gesagt wird, zeigt eine ganz bedeutende, erfreuliche Umstellung im Verhältnis zu dem, was das Buch „Der Katholizismus“ vertrat (vgl. dort 1 ff. u. 17—43). Ist doch jetzt die Kirche als „Pflanzung“ des irdischen Jesus (34 ff.), die Wahl und Aussendung der Apostel als ein „kirchenschöpferischer“ Akt — freilich „nicht so sehr rechtlich“, sondern „als die geheimnisvolle Erzeugung einer neuen Lebensgemeinschaft“ — (42 f.) anerkannt. Der Eschatologismus Jesu ist allerdings trotz der ausdrücklichen Betonung der Gottheit Christi noch aufrechterhalten, aber nicht mehr als unvereinbar mit der Kirchengründung empfunden: „Die katholische Kirche des Ostens und Westens“ ist tatsächlich „identisch mit der eschatologischen Gemeinde“ (47). Das Wort vom Kirchenbau auf Petrus (Mt 16, 18 19) ist „antidogmatisch“ angezweifelt worden; die Bedenken können sich aber nicht richten „gegen die Echtheit“, sondern „gegen seine Ursprünglichkeit in der Evangelienperikope“ (48); der „Petrinische Primat“ gibt nicht eine „erschöpfende Deutung“, kann aber auch nicht ausgeschlossen werden (61). Empfindet der theologische Leser schon diese Ausführungen als sehr summarisch, so wird der Eindruck noch verstärkt durch das, was H. sagt über die Geburt der Kirche am Pfingstfest, die Apostelgeschichte, die Stellung des Paulus, der die Urkirche zur „ökumenischen Kirche“ effektiv „entfaltete“, über die nachpaulinische Periode des Neuen Testaments, die „Kirche des Geistes im Johannesevangelium“, die „Katholizität“ (Universalität?) des ganzen Neuen Testaments (61—95). Man wünschte mehr kritisch durchgearbeitete Einzelbelege. Schon die Literaturangabe stellt eine Auswahl dar, die nicht immer als glücklich oder ausreichend bezeichnet werden kann (vgl. z. B. 34 f., 48, 67, 84 u. a. mit der ‚Bibliographie der Kirche‘ bei Kösters, Die Kirche unseres Glaubens² (1935) 161 ff. u. 233 ff.). H. Dieckmann, De Ecclesia, 2 Bde, (1925) durfte nicht übergangen werden.

Der zweite, größere Hauptteil bespricht zunächst die „orthodoxe Großkirche“ in Werden, Entwicklung und Spaltung, in Verfassung,

Glaubensleben, Sakramentenlehre, Liturgie, Mönchtum, Mystik und Volksfrömmigkeit (126—416). Es ist unmöglich, an dieser Stelle auf grundsätzliche Abweichungen der Beurteilung in einzelnen hinzuweisen. Dagegen sei dankbar hervorgehoben, daß H. außerordentlich viel Material zusammengetragen hat zur Feststellung tatsächlicher Gegebenheiten; es geht weit über das hinaus, was auf katholischer Seite Algermissen (Konfessionskunde [1930] 297 bis 411) zur praktischen Verwendung brauchbar, mit eingehenden Literaturangaben zusammengestellt hat. Die Darstellung der Volksfrömmigkeit (411—416) verlangte doch wohl eine Berücksichtigung des Sektenwesens (vgl. Algermissen, 373—411). Über die gegenwärtige Lage in Rußland, das den Hauptteil der östlichen Großkirche ausmachte, kann natürlich auch H. nichts Zuverlässiges berichten (vgl. dazu A. Solykoff im „Hochland“ 20 [1923 II] 414 ff.).

Der zweite Abschnitt des zweiten Hauptteiles betrachtet die verschiedenen alten Nationalkirchen (Nestorianer, Monophysiten, Kopten, Äthiopier, Armenier, Thomaschristen) unter den gleichen Gesichtspunkten wie der erste die östliche Großkirche (417—544). Wie für den zweiten Teil Dietrich, der viel über die nestorianischen Kirchen gearbeitet hat, so bekunden für den übrigen Teil des Buches Simon Frank, früher Professor in Petersburg, P. Bratsiotis, Professor an der Universität Athen, Sergius Bulgakow, Prof. am russisch-orthodoxen theol. Institut in Paris, früher in Moskau, N. v. Arseniew, Prof. in Königsberg und Warschau, früher an der Universität Saratow, in Besprechungen und Zuschriften an den Verf., daß sie die Darstellung der ostkirchlichen Verhältnisse für im wesentlichen zutreffend halten.

Der dritte Abschnitt (545—567) will zusammenfassend die „Eigenart der Ostkirche“ entwickeln: ihren katholischen und evangelischen Charakter, Entartungserscheinungen und Erneuerungskräfte. Den Grund der Verkümmerserscheinungen sieht H. vor allem in äußeren, „tragischen Schicksalen“, von denen das „traurigste und folgenschwerste“ ist die „Loslösung vom kirchlichen Einheitszentrum, von dem durch den Osten ehemals so hochgepriesenen apostolischen Stuhl in Rom“ (565; vgl. 221 ff.). „Die orthodoxe Kirche hat niemals diesen Primat der römischen Cathedra geleugnet, der durch die Canones der ökumenischen Konzilien bestätigt ist“, sagt H. mit Bulgakow, glaubt aber, daß damit zwar ein autoritativer Primat gemeint sei, jedoch — von Ausnahmen, wie Solovjeff abgesehen — nie im Sinne des Vaticanums (223 f.). Zur Literatur über die Ostkirche (126 f. u. ö.) ließe sich das eine oder andere beifügen (z. B. A. Salmieri, *Theologia dogmatica orthodoxa* [Florenz 1911/13] 2 Bde.); aber man wird über die Zweckmäßigkeit geteilter Meinung sein können. Von neuerer Literatur wären nachzutragen zwei Schriften, die H. wohl bei Abfassung des Buches noch nicht vorlagen: F. Gössmann, *Der Kirchenbegriff bei Wlodimir Solovjeff* (1936) und M. Gordillo, *Compendium theologiae orientalis* (Rom 1937). L. Kösters S. J.

Calès, J., S. J., *Le livre des Psaumes traduit et commenté*. I: Introduction. Ps. 1—72. gr. 8° (VIII u. 699 S.) Paris 1936, Beauchesne. Fr 110.—. — II: Ps. 73—150. gr. 8° (687 S.) ebd. 1936. Fr 160.—.

Die beiden Bände bilden mit ihren fast 1400 Seiten sicher einen der reichhaltigsten Psalmenkommentare der neueren Zeit. Die ganze Anlage erhebt das Werk wesentlich über eine bloße Einzel-exegese des Psalters und läßt es viel mehr zu einer *synthetischen*